

LE MONDE

diplomatie



Dummer Dealmaker

Ulrike Herrmann über Trumps Zoll-Obsession, die sein Land in die Rezession und die Welt in einen Handelskrieg treibt

► S. 11

Rückkehr nach Bagdad

Nabil Salih über die brüchige Gegenwart und multiethnische Vergangenheit einer der ältesten Städte der Welt

► S. 12/13

Dublin und der Gazakrieg

Claire Menais über die irische Palästina-Solidarität, die auch in der eigenen Geschichte als eine Art britische Kolonie wurzelt

► S. 14/15

Chinas Megaprojekt in Peru

Romain Migus über Südamerikas größten Pazifikhafen Chancay, den Peking für seine Belt and Road Initiative ausgebaut hat

► S. 17

Rachel Bühlmann



Hallenbad Telli, Aarau, 2020, Fotografie, Fine Art Print
(zur Künstlerin siehe Seite 2)

Wie real ist die russische Bedrohung?

von Hélène Richard

Dass man in Lettland oder Polen einen russischen Angriff fürchtet, ist verständlich. Weniger logisch ist, wenn in Brüssel und Paris eine Kriegsgefahr für ganz Europa beschworen wird. Solcher Alarmismus entspringt einer irrtümlichen Lesart von Putins Expansionsstreber, die für Europa teuer werden könnte.

Bedrohung an den französischen Grenzen Russland sei?“

Die gleiche Frage könnte man auch in Deutschland stellen. Oder in Spanien und Italien. Aber wie sieht es in Mitteleuropa und rund um die Ostsee aus? Ist inmitten des „alten Kontinents“ mit einem größeren Konflikt zu rechnen?

Maßgebliche Persönlichkeiten und Politiker in ganz Europa beschränken sich – mit wenigen Ausnahmen – in ihren Voraussagen nicht mehr auf den Konjunktiv. Für sie steht fest, dass die russische Armee bereits mobilmacht. Falls es in der Ukraine zu einem dauerhaften Waffenstillstand komme, erklärte Präsident Macron am 1. März (in der Tageszeitung *Le Parisien*), werde Russland „Moldau sicher und Rumänien vielleicht“ angreifen.

Sonderfall Ukraine

Nach einem Bericht in *Le Monde* vom 22. Februar ist Raphaël Glucksmann, eine Führungsfigur der Partei Place Publique (PP), der Überzeugung, dass die russischen Truppen in Estland oder Lettland einmarschieren. Der Abgeordnete des Europäischen Parlaments greift damit jene Variante der Dominotheorie auf, die kurz zuvor auch das französische Wochenmagazin *L'Express* serviert hatte. Da hieß es, Putin werde nicht ruhen, bis er die Ukraine in die Knie gezwungen hat, um danach Georgien, Moldau und sogar die baltischen Staaten und Polen anzugreifen.

Aus der Sicht von Brüssel oder Paris erscheint eine diplomatische Lösung nicht durchsetzbar, weil man von zwei Gewissheiten ausgeht: Erstens verste-

he Russland nur die Sprache der Gewalt, und zweitens sei Putin sowieso ein Lügner.

Dieses Misstrauen entspringt einer bestimmten Lesart der Konfliktsachen, wonach die Verantwortung für den Krieg einzig und allein bei Moskau liegt. Dabei wird das Geschehen der letzten 30 Jahre auf die von Russland begonnenen Kriege reduziert: gegen Tschetschenien in den 1990er Jahren, gegen Georgien 2008, die Besetzung der Krim und der Krieg im Donbass 2014, und schließlich der Großangriff auf die Ukraine im Jahr 2022.

Nach dieser Lesart zeugt die Abfolge dieser Kriege von der Absicht Moskaus, die Grenzen der alten Sowjetunion wiederherzustellen, wenn nicht sogar eine Einflusszone in Europa zurückzugewinnen, vornehmlich mittels manipulierter Wahlen. Dabei wertet man die Invasion in der Ukraine – wohlgerne nach dem Jahr 2022 – als diplomatischen Lösung des Konflikts und die separatistischen und prorussischen Republiken im Donbass verpflichtet hatte – als Beweis dafür, dass die Regierung im Kreml lediglich auf einen Vorwand für eine erneute Offensive gewartet habe.

Wer sich gegen diese herrschende Lesart stellt, dem wird schnell eine propagandistische „Verblendung“ vorgeworfen, oder er sei gar von Putins Russland „fasziniert“. Auch der Westen insgesamt habe gegenüber dem Moskauer Regime eine sträfliche Schwäche an den Tag gelegt.

Tatsächlich lag der Irrtum der westlichen Welt nicht so sehr in dem

► Fortsetzung auf Seite 4
Dossier Europas Zeitenwende

Wanderzyklone

Tropenstürme in Zeiten des Klimawandels

von Jörg Schmliewski

Für die Wissenschaft war dieser Tropensturm von Beginn an außergewöhnlich, schon bei seiner Entstehung Ende Februar über der Korallensee, nordöstlich der australischen Küste. Denn Zyklon „Alfred“ hatte mit „Rae“ und „Seru“ gleich zwei Geschwister.

In seiner Arbeit als Klimaforscher habe er schon einige Zwillingssyklone beobachten können, sagt David Karoly, emeritierter Professor der Universität Melbourne, doch Drillingszyklone seien „wirklich äußerst selten“.

Während sich „Rae“ und „Seru“ bald auflösten, schrieb „Alfred“ Geschichte und traf als erster tropischer Wirbelsturm seit 51 Jahren die rund 2000 Kilometer südlich der tropischen Korallensee gelegene Metropole Brisbane.

Wie ist es möglich, dass einzelne Tropenstürme so weit in gemäßigten Klimazonen vordringen, ohne an Kraft zu verlieren? „Zyklone sind Produkte ihrer Umgebung“, sagt Nigel Tapper, Klimaforscher an der Monash-Universität Melbourne: „Ob sie stärker oder schwächer werden, hängt insbesondere von der Wassertemperatur und den vorherrschenden Winden ab.“ Tappers Fachkollegin, Professorin Liz Ritchie-Tyo, sagte kürzlich dem australischen Rundfunksender ABC: „Sehr hohe Wassertemperaturen formen und verstärken Zyklone – und machen sie langlebiger.“

Die meisten Wirbelstürme über dem Südpazifik kommen aus östlichen Richtungen und treffen die Küste des australischen Bundesstaats Queensland nach relativ kurzer Zeit und mit hoher Geschwindigkeit. „Alfred“ hingegen bewegte sich langsam – und war

auch nach 18 Tagen noch ein gewaltiger Sturm. Am 20. Februar begann er sich zu drehen, rund 900 Kilometer nordöstlich der Stadt Cairns. Zunächst entfernte er sich vom australischen Kontinent, bevor er, angetrieben von Passatwinden und mit steter Distanz zur Küstenlinie, weit nach Süden vordrang.

Das sei „sehr ungewöhnlich“, sagt David Karoly, in der Regel würden Zyklone auf dem Pazifischen Ozean im Laufe ihres Lebens eher in Richtung Osten driften.

Ändern Wirbelstürme ihre Zugbahnen als Folge des Klimawandels?

„Wasser hat eine um ein Vielfaches größere Kapazität, Hitze aufzunehmen, als die Luft“, erklärt Karoly. „Rekordtemperaturen in den Ozeanen führen zu mehr Verdunstung und mehr Luftfeuchtigkeit, Niederschläge nehmen zu.“ Die Weltmeere haben bis heute rund 30 Prozent der menschengemachten klimaschädlichen CO₂-Emissionen aufgenommen und speichern über 90 Prozent der zusätzlich entstehenden Wärme.

Die Ozeane sind gewissermaßen die blaue Lunge des Planeten, sie mildern die dramatischen Folgen des vom Menschen verursachten Klimawandels und stabilisieren damit das Weltklima. Die Erwärmung der Ozeane hat laut dem Weltklimarat (IPCC) in den letzten Jahrzehnten jedoch „dramatisch zugenommen“, das Tempo habe sich seit Mitte der 1990er Jahre mehr als verdoppelt.

Wenn die Aufnahmekapazität der Ozeane für das Treibhausgas CO₂ erschöpft sein wird, ist noch weitgehend

► Fortsetzung auf Seite 10

ANZEIGE

Wir machen Lust auf ARTE

Mit uns finden Sie Ihre persönlichen ARTE-Highlights




2 Ausgaben GRATIS testen

JETZT SICHERN:

arte-magazin.de/gratis
☎ 040 / 3007 4000

